Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 83. **Mittwoch, den 18. Oktober 1933.** **82. Jahrgang.**

Die veraltete Mannstunde.

„Soweit man nach dem heutigen Stande der Technik voraussagen kann, braucht die Bevölkerung im Alter von 25 bis 45 Jahren jährlich nur mehr 660 Stunden zu arbeiten, um für die Gesamtbevölkerung einen Lebensstandard zu gewährleisten, der zehnfach über dem Durchschnittswert des Jahres 1929 liegt."
Howard Scott.

„Der Kampf zwischen Mensch und Maschine ist in Amerika nicht ganz unbemerkt geblieben. Die meisten Leute waren sich der Tatsache bewußt, daß die Ausschaltung von Arbeitskräften schließlich zu einer Art Krise führen würde, jedoch war die allgemeine Annahme die, daß wir immer wieder durch die Entwicklung und das Expansionsvermögen neuer Industriezweige neue Möglichkeiten für diese ausgeschalteten Arbeitskräfte finden könnten. Mit Rücksicht auf den Mangel an statistischen Daten und Aufzeichnungen waren diese Schlußfolgerungen ganz natürlich und paßten sich auch harmonisch an die ungeheure Propaganda an, die von Seiten unserer Handelskammern, unserer behördlichen Instanzen und den meisten unserer Handelsunternehmungen betrieben wurde. Man konnte tatsächlich niemand davon überzeugen — angefangen vom Großindustriellen bis zum einfach vorgebildeten Industrie- und Landarbeiter —, daß sich die Industrie Amerikas bei einer gleichlaufenden Zunahme von Beschäftigung und Arbeitsmöglichkeit nicht unbegrenzt ausdehnen könne. Drei Jahre schärfster Wirtschaftskrise und die Degradierung von Millionen menschlicher Wesen zu Bettlern haben, um Scotts Worte zu gebrauchen, glücklicherweise viel kindisches Geschwätz und optimistisches Gerede aus der Welt geschafft.

Die Vereinigten Staaten befinden sich in einer neuen Aera, in einer neuen Art wirtschaftlichen Lebens und seit mehr als zwölf Jahren haben sich unsere Probleme in einer vollkommen neuartigen Richtung entwickelt. In einem Zeitalter technischer Mechanisierung ist jedes Gerede darüber, durch die Verwendung von Maschinen einen zunehmenden Beschäftigungsgrad zu erreichen, ebenso unangebracht wie eine Postkutsche auf dem Broadway. Jede unparteiische Ueberprüfung von Tatsachen, und nicht von Hoffnungen, wird die Unmöglichkeit eines Wiederauflebens der Prosperität durch die alten Methoden beweisen.

Die Schätzungen der Technokratie, daß gegenwärtig jeder Arbeiter täglich nur mehr vier Stunden bei einer viertägigen Arbeitszeit pro Woche zu arbeiten hätte, um jedem einzelnen einen weit höheren Lebensstandard sicherzustellen, sind nur eine angenäherte Berechnung, die in der Wirklichkeit zu erreichen nicht unmöglich ist. Wir leisten heut weniger Arbeit als zu jener Zeit, als die 12 Millionen Arbeitslosen und alle Halbarbeiter noch in den Produktionsprozeß eingeschaltet waren. Der Viertelstundentag und die viertägige Arbeitswoche sind natürlich auf der Annahme aufgebaut, daß unsere besten technischen Erfahrungen angewendet würden. Im allgemeinen schließt sie den zur Gütererzeugung, -verteilung und zum Verbrauch notwendigen Arbeitsbetrag ein und umfaßt auch jene Arbeit, die in einem Wirtschaftssystem notwendig wäre, das nicht mit den verwickelten Prozessen unseres gegenwärtigen Wirtschafts-Mechanismus belastet ist. Wenn zwei oder drei Kunstmühlen den gesamten Bedarf des Landes decken können, aus welchem Grunde, so sagt die Technokratie, müssen die großen Mühlen Kurzarbeit leisten und eine große Anzahl von kleinen Mühlen krampfhaft ihren Betrieb aufrecht erhalten? In sehr vielen Betrieben befinden sich veraltete Maschinen, die die Anlage nicht weiter wettbewerbsfähig erhalten können und die durch wirtschaftlichere Einrichtungen ersetzt werden sollten. Wer unter diesem vom Zufall abhängigen Wettbewerb zu leiden hat, ist der Mensch. Entweder hat er den Kampf mit der wirtschaftlicher arbeitenden Maschine aufzunehmen, oder er wird überhaupt aus dem Produktionsmechanismus ausgeschaltet mit der Erwartung, daß er sich auf irgendeine Weise neue Beschäftigung sucht.

Bei genauerer Untersuchung stellt sich dieser Kampf zwischen Maschine und Mensch schließlich als ein Kampf zwischen Mannstunde und Energie heraus. Die Mannstunde ist lediglich ein Ausdruck der pro Stunde und pro Mann geleisteten Arbeit. In erster Linie ist es die Anwendung der wachsenden Energiemengen der Maschinen, die der Kurve der Gütererzeugung eine ansteigende Tendenz verleiht und die Kurve der Mannstunden nach abwärts drückt. Als einfaches Beispiel sei angeführt, daß im alten Rom ein Schuhmacher zur Herstellung von einem Paar Schuhe eine Arbeitszeit von $5\frac{1}{2}$ Tagen benötigte, heut ist einer, der kaum ein Schuhmacher genannt werden kann, imstande, 68 Paar Schuhe in der gleichen Zeit anzufertigen.

Als wesentlicher Faktor tritt in den Vereinigten Staaten innerhalb der letzten Jahre eine Abnahme der Gesamtzahl der Angestellten pro Industriezweig in Erscheinung, eine Zunahme der Produktion, eine Abnahme des Kosten- und Arbeitsaufwandes und eine Ab-

Goldene Regel.

„Gegen schlechte Zeiten gibt es kein besseres Mittel, als gegenseitige Ehrlichkeit und Offenheit. Diese führen viel eher zum Frieden und zum Erfolge, als das Arbeiten hinter den Kulissen. Meine Herren! Ich glaube, darin liegt die ganze Zukunft des Vereins."

(Generaldirektor Bernhardi in der Ausschußsitzung des Oberschl. Berg- und Hüttenmännischen Vereins am 28. November 1904.)

Politische Uebersicht.

Der Passionsweg des Auslandsdeutschtums.

Wien. In der Wiener „Reichspost" wird von auslandsdeutscher Seite zu den Gleichschaltungsbestrebungen in den deutschen Minderheiten Stellung genommen. Die **„unglückselige Politik, die der Nationalsozialismus über die Grenzen des Dritten Reiches hinausträgt" schürt den Verdacht des Irredentismus.** Der Einfluß, den Berlin auf eine Reihe von Blättern der deutschen Minderheitenpresse besitzt, hat es vermocht, viele dieser Zeitungen, von der Ostsee bis zum Bosporus, in die nationalsozialistische Marke einzuschalten. **Die Gegner glauben darin eine neue Bestätigung zu finden, daß der nationalsozialistische Einbruch in das eigene Land schon im Gange sei.** Es ist so weit, daß in einzelnen Staaten heute **das Auslandsdeutschtum schon aus tausenden Wunden blutet und sich vor einem fast aussichtslosem Kampf um die nackte Existenz gestellt sieht, indes die maßgebenden Kreise noch nicht zu der Erkenntnis gekommen sind, die geeignet wäre, den Vernichtungsfeldzug gegen das Auslandsdeutschtum ein Ende zu setzen.** Die nationalsozialistische Führung hat zwar wiederholt erklären lassen, daß die Partei es ablehne, auf die wesensverwandten Bewegungen im Auslande Einfluß zu nehmen; **in der Tat wird aber die Gleichschaltung der deutschen Parteien im Auslande in einem Maß betrieben, das die schlimmsten Folgen für das Auslandsdeutschtum nach sich ziehen muß. Wem daran gelegen ist, daß das Auslandsdeutschtum überhaupt lebensfähig bleibt, daß es ungehindert seinen kulturellen Zielen nachgehen kann, darf in das Eigenleben der deutschen Minderheiten nicht eingreifen.**

Der Völkerbund ohne Deutschland.

Berlin. Die Reichsregierung hat wegen der demütigenden Lage auf der Abrüstungskonferenz den **Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund** erklärt. Gleichzeitig hat die deutsche Vertretung **die Abrüstungskonferenz verlassen.** Um der Nation Gelegenheit zu geben, zu den Lebensfragen des deutschen Volkes Stellung zu nehmen, hat der Reichspräsident durch Verordnung vom 14. Oktober 1933 den **Reichstag und die Länderparlamente aufgelöst.** Neuwahlen zum Reichstag sind für den 12. November ausgeschrieben worden, während die Reichsstatthalter angewiesen worden sind, **von Neuwahlen zu den Länderparlamenten einstweilen abzusehen.**

Was Paris sagt.

Paris. In Paris hat die Nachricht vom Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund wie eine Bombe gewirkt. Der „Temps" meint: **„Niemand kann verstehen, was Deutschland von einer derartigen Politik erwartet.** Deutschland hat bei dieser Politik nichts zu gewinnen. Denn in Ermanglung einer allgemeinen Abrüstungskonvention **bleibt der Vertrag von Versailles in seiner ganzen Strenge in Kraft und seine Signatarmächte werden weitere Verletzungen dieses Vertrages nicht dulden.** Man denke je wird Europa ein gefährliches Leben führen, und das werden die Völker den Führern des Dritten Reiches kaum verzeihen können." „Paris Soir" schreibt: „Die brutale Entscheidung der Reichsregierung hat den Vorteil, daß sie vor aller Welt den **Willen Deutschlands zur Wiederaufrüstung und zur Verletzung der Verträge** klar macht."

Londoner Meinungen.

London. Auch in London haben die Berliner Entscheidungen Ueberraschung und Bestürzung hervorgerufen. „Evening Standard" schildert **die Folgen** des Austritts Deutschlands **in den schwärzesten Farben.** Deutschlands Antwort auf die Stellungnahme der Mächte bedeute das plötzliche und klägliche **Ende der Locarnopakte mit Einschluß des Viererpaktes.** Das Abendblatt „Star" schreibt: „Deutschlands Aktion ist ein **Blitz aus heiterem Himmel.** Nirgends hat man gedacht, daß die nationalsozialistische Regierung in dieser plötzlichen Art handeln würde. **Die Aktion Deutschlands** wird zahlreiche Probleme aufwerfen, aber sie **wird die Lage vereinfachen."**

nahme der Mannstunden pro Arbeitsstück. In vielen Industriezweigen nähert sich die Zahl der Mannstunden dem Nullpunkt. Die marxistische Theorie war auf der Annahme aufgebaut, daß der Arbeiter eine geeignete Entschädigung für seine Arbeit haben sollte. Wie haben sich die Dinge verändert! Die Technik verdrängt die Mannstunden aus der Industrie. Wo ist die Grundlage der Arbeitsstunden in automatischen Betrieben, die nur von einigen wenigen Leuten geleistet werden?

Zum ersten Male in der Weltgeschichte stehen wir gleichzeitig einer Fülle von Gütern und einer Armut gegenüber, die ohnegleichen ist. Gegenwärtig arbeitet unser Produktionsapparat nicht mit voller Leistung; wir könnten weit mehr erzeugen, als je der Fall war. Jedoch unter unser bestehenden Preiswirschaft, in der der Arbeiter an letzter Stelle beachtet wird, können wir für diese zunehmende Produktion keinen Absatz finden, da wir durch die Verminderung der Produktionskosten auch die Kaufkraft vermindert haben. Selbst bei einer richtigen Anwendung der Preiswirtschaft ist es unmöglich, unseren Verbrauch an die Erzeugung anzupassen. Bei der Notwendigkeit, mit Gewinn zu verkaufen, sehen wir uns genötigt, den Ueberschuß aus dem Produktionsprozeß herauszunehmen und ihn außerhalb des Landes abzusetzen. Unter unserem gegenwärtigen System wird dem Industriearbeiter, der der letzte Verbraucher der Güter, die er erzeugt, sein sollte, die geringste Beachtung geschenkt.

Einige unserer besten Beobachter glaubten, daß der unheilvolle Zusammenprall zwischen Mensch und Maschine sich gegen 1940 oder 1950 ereignen werde. Es kam aber nicht so. Dieser Zusammenprall hat sich bereits ausgewirkt. Leider haben wir seine Folgeerscheinungen nur zu spät erkannt. Man kann weder über 13 oder 14 Millionen Arbeitslose noch über die Tatsache lachen, daß wir unsere Gütererzeugung wesentlich vergrößern könnten ohne die Arbeitslosenziffern wesentlich zu verringern. Durch die Anwendung der Technik haben wir jetzt das Stadium erreicht, in dem die Gütererzeugung durch Steigerung des gesamten Energieverbrauchs und durch Verminderung der auf die Einheit entfallenden Energiemenge vergrößert werden kann. Dieser Prozeß hat automatisch eine Abnahme der erforderlichen Arbeitskräfte zur Folge."

Aus: „Technokratie — die neue Heilslehre!" (R. Piper & Co. Verlag — München 1933.)

Und in Amerika.

Washington. Hinsichtlich des deutschen Schrittes fragt man sich in amtlichen Kreisen, **wohin diese Entwicklung führen werde.** Man betrachtet sie als einen **schweren Schlag für den Weltfrieden** und als **ein bedrohliches Element** in der schon ohnehin gespannten europäischen Situation. Die Börse hatte in deutschen Bonds, namentlich in Dawesanleihe, eine starke Baisse zu verzeichnen. Staatssekretär Hull erklärt, daß die Vorgangsweise Deutschlands die ganze Abrüstungsbewegung ins Stocken bringe. **Die Regierung der Vereinigten Staaten sei ernstlich enttäuscht.**

Die deutsche Schweiz kommentiert.

Bern. Der „Berner Bund" schreibt, ein Grund zu irgendwelcher Panikstimmung sei nicht gegeben. **Deutschland habe seine unbedingte Bewegungsfreiheit noch nicht gewonnen,** es untersteht nach wie vor dem Friedensvertrag und werde kaum damit rechnen können, daß dieser nun larer gehandhabt wird. Die „Zürcher Zeitung" schreibt: Das heutige Deutschland ist nicht mehr dasselbe, dem im Dezember 1932 in Genf die Gleichberechtigung zugesagt wurde. Die **deutsche Aktion scheint auf den ersten Blick eine schwere Schädigung des Völkerbundes zu bedeuten,** aber es wäre möglich, daß dieser Schuß sein Ziel verfehlt, daß der Völkerbund eine noch größere und wichtigere Rolle als bisher spielen werde.

Berliner Stimmungen.

Berlin. Obwohl die Reichsregierung sicher sein kann für ihre Völkerbundspolitik eine starke **gefühlsmäßige Raisonanz** in der deutschen Oeffentlichkeit zu finden, kann man in Berlin unzählige **tiefbesorgte Mienen** finden. In geschlossenen Kreisen wird die Meinung ausgesprochen, daß es das **Führerprinzip auf den Kopf stellen** heißt, in einer so durchaus ernsten, entscheidungsvollen Stunde den breiten Massen ein Urteil über die Realität der Politik der Reichsregierung, wie sie im Volksentscheid am 12. November gefordert wird, zuzutrauen. Eine aufregende Propagandawelle steht bevor, der das Gegengewicht, die Stimmen, die zu einer Politik der gegebenen Möglichkeiten raten, fehlen wird. Man glaubt in Berliner Kreisen, daß die Abrüstungsverhandlungen nunmehr im Rahmen des Viererpaktes neu aufgenommen werden können.

„Wir wollen keinen Krieg".

Köln. Anläßlich der Grundsteinlegung eines Denkmals zur Niederwerfung der Separatistenbewegung hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede in der er ausführte: Wir rufen es über den Rhein, wir wollen keinen Krieg, **wir wollen einen Frieden, aber einen Frieden der Ehre, denn nur ein solcher kann auf die Dauer von Bestand sein.** Wir wollen niemanden demütigen, wünschen aber aber auch von niemanden gedemütigt zu werden. Wir verließen die internationalen Konferenzen, **weil wir nie dahin gehörten, weil man uns zweitklassig behandelte.** Wer uns die Ehre verweigert, wird uns am Konferenztisch nicht wiedersehen. **Die Forderung auf Ehre und Gleichberechtigung ist eine Forderung des ganzen deutschen Volkes.**

Deutschland braucht Freunde.

Washington. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, William Dood, konferierte mit dem deutschen Reichsaußenminister von Neurath, dem er den Protest des Staatssekretärs der Vereinigten Staaten, Cordell Hull, **gegen die Belästigung und Beunruhigung amerikanischer Staatsbürger** in Deutschland vorlegte. In ihrem Protest verweist die Regierung der Vereinigten Staaten darauf, daß amerikanische Staatsbürger in Deutschland wiederholt überfallen und mißhandelt wurden. Nach seiner Unterredung erklärte der amerikanische Botschafter, er werde in den nächsten Tagen in diesen Fällen neuerlich beim Reichsaußenminister vorstellig werden.

„Es darf keinen Krieg mehr geben."

Genf. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, gab einer Delegation des Internationalen Beratungskommission für Abrüstung eine Erklärung ab, an derem Schlusse es heißt: Der Kampf um die Abrüstung muß fortgesetzt werden. Mit dem Völkerbundpakt darf nicht wie mit einem Fetzen Papier umgegangen werden. **Die Schaffung des Völkerbundes hat zehn Millionen Tote und 20 Millionen Verwundete gekostet.** Wir werden unsere Pflichten den Toten gegenüber erfüllen: Es darf keinen Krieg mehr geben. Wir werden nicht dulden, daß die Hoffnung auf Frieden getötet wird, **wir werden nicht zulassen, daß sich die Welt in die Barbarei eines neuen Weltkrieges stürzt.**

Warschauer Reflexionen.

Warschau. In Warschau war der Eindruck der deutschen Absage an den Völker-

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(17. Fortsetzung.)

Artur verstand von den Worten beim Geräusch der Ruder und der vorn anschlagenden Wellen nichts, er sah nur die Anstrengungen des Professors auf dessen Gesicht ausgeprägt und konnte sich des Lachens nicht enthalten. Dann irrten seine Gedanken schnell auf Berta ab, die mit der Rätin folgte und die Hand über die Augen deckte, um unter der niedersteigenden Sonne weg nach dem Boot sehen zu können. Er stellte sich aufrecht hin, und fing laut zu singen an:

„Ich stand gelehnet an den Mast
Und zählte jede Welle —"

Berta vernahm nichts davon, der alte Fischer aber meinte grinsend: „Schrein Sie sich heiser, Herr; am Lande hört's doch Niemand, auch nicht die schöne junge Dame, auf die's doch abgesehen ist."

Weiter und weiter gings auf die hohe See hinaus, Artur hatte das Gesicht der Küste zugewendet, die langhingestreckt und mannigfach zerklüftet von der Sonne rosig überhaucht erschien. Bald tauchten die dunkeln Gestalten am Strande unter die krausen Wellen unter, und dann verlor er auch den Eingang zur Schlucht aus den Augen; die Uferberge hatten nirgends mehr für ihn charakteristische Einschnitte oder Kennzeichen, nur der Leuchtturm von Brüsterort ragte auf der fernsten Spitze wie eine hohe Warte über die Umgebung hinaus. Es lag für ihn in diesem allmählichen Verschwimmen und Verschwinden alles Festen und Faßbaren etwas Wehmuterregendes, worüber er nicht Herr werden konnte; er hätte weinen mögen, wenn er sich vor dem Fischer und seinem Knecht nicht geschämt hätte. Er mußte unwillkürlich an jenen Abend zurückdenken, wo er Berta in ähnlicher Stimmung durch einen unvorsichtigen Scherz verletzt hatte und schalt sich nachträglich darüber aus. Um die Erinnerung los zu werden, wendete er sich dann vom Lande gänzlich ab der untergehenden Sonne zu, fuhr aber fast erschreckt auf über den ganz veränderten grausigschönen Anblick, den der Abendhimmel bot. Es hatte den Vormittag über nach einigen außerordentlich dürren Tagen geregnet, aber die schwüle Luft schien unabgekühlt geblieben zu sein. Nachmittags teilten sich die eintönig grauen Wolkenschichten, ohne daß unmittelbar über dem Erdboden ein Luftzug bemerklich wurde; die Sonne durchbrach nachmittags den dunstigen Schleier gänzlich und scheuchte mit ihren stechenden Strahlen das zerstreute Gewölk nach Südosten zurück. Gegen Abend ließ sich ein klarer Sonnenuntergang versprechen. Um so mehr erstaunte Artur jetzt, da er die blutrote Feuerkugel in ein Bett von schwarzgrauen, goldgezackten Wolken niedertauchen sah, die im Nordwesten den ganzen Horizont einfaßten und die weite, öde See schauerlich umdunkelten. „Um Himmelewillen", rief er aufgeregt; „seht Euch doch einmal um, Klein; was hat das zu bedeuten?"

„Eine tüchtige Brise, Herr, wie ich gesagt habe," antwortete der Fischer phlegmatisch, mehr auf Artur als auf den Nachthimmel zurückblickend. „Ich kann Sie leider jetzt nicht mehr absetzen; Sie habens einmal so gewollt."

„Auf der Bank wirds lustig werden," fügte Peter grinsend hinzu.

In diesem Augenblick zog ein heftiger, kalter Wind über das Boot weg und stieß pfeifend gegen die in langen Wogen atmende Wasserfläche. Artur zog den Flausrock fester über der Brust zusammen und kauerte sich dicht an den Mast, der ihm als Rücklehne diente. Neue Windstöße folgten schneller und heftiger, bald tanzten silberne Schäfchen auf den schärferen Kämmen der Wellen. Die Sonne ging unter.

„Sind wir noch nicht bald zur Stelle?" fragte Artur voller Beklemmung und schon von dem unbehaglichen Gefühl der sich meldenden Seekrankheit gepeinigt.

Klein zeigte in die Nacht hinaus. „Dort wo die weißen Schaumwellen sich zusammendrängen, ist die Bank," sagte er, „die Brandung wird uns tüchtig durchschütteln. Vorwärts, Peter; die Riemen eingezogen und Segel auf; wir haben Eile, das Unwetter kommt uns über den Kopf!"

„Wärs nicht am Ende doch besser umzukehren," wendete Artur schüchtern ein; „es kommt mir so vor, als ob die schwarzen Wolken verdammt schnell aufziehen, und am Horizont wetterleuchtet es an zwei drei Stellen."

„Kann auch noch ein Gewitter geben," antwortete der Fischer mit trockner Ruhe. „Was hilfts? die Netze müssen doch herein. Geh' ans Steuer, Peter, ich will das Segel auf den Wind halten. Setzen Sie sich hierüber, junger Herr; es geht ein bischen schief und die Wellen spritzen da unten über; halten Sie sich nur hier an den Wanten fest, es kommt noch besser." Der Wind legte sich in das breite Segel und drückte das Boot so gewaltsam auf die rechte Seite, daß Artur entsetzt aufschrie.

(Fortsetzung folgt.)

bund nicht weniger sensationell als in den anderen europäischen Hauptstädten. In allen rückschauenden Betrachtungen wird das Motiv, daß die Mächte durch Nachgebigkeit an Deutschland dessen agressive Haltung selbst herausgefordert hätten, variiert. Die „Gazeta Warszawska" schreibt, **die Politik Briands, die eine ganze Epoche europäischer Geschichte charakterisiert hätte, sei endgültig erledigt.** Der Krakauer „Kurier" spürt „Pulvergeruch in der Luft" und nennt die kommenden Reichstagswahlen eine „gewöhnliche Komödie."

Der 1. Dezember Stichtag.

Washington. General Johnson erklärte, daß das Datum, bis zu welchem sich alle Zweige der Industrie den von Roosevelt **festgesetzten Lohncodes anzupassen** haben, vom 1. November auf den 1. Dezember verschoben wird.

Gegen die Lasten der Inflation.

Washington .Der Jahreskongreß der Amerikanischen Arbeitsföderation sprach sich in kategorischer Weise gegen jedwede unbegrenzte Währungsinflation aus. Ein Memorandum wendet sich gegen alle Währungsmaßnahmen, die nur weitere unerträgliche Lasten auf die Schultern der Arbeiterschaft wälzen würden.

„Die die Industrie in einen Zustand des Chaos schleudern wollen."

Washington. In einer Versammlung des amerikanischen Arbeitsverbandes hielt der Vorsitzende der Nira, General Johnson, eine Rede, in der er sagte, daß **Gefahrenzeichen bestünden und eine Minderheit unter den Industriellen und den Arbeitern das ganze Wiederaufrichtungsunternehmen bedrohen.** Johnson fügte hinzu, daß, wenn die Arbeiter die gegenwärtige wirtschaftliche Sabotage fortsetzen ließen, die öffentliche Meinung sich gegen die subversiven Einflüsse wenden und sie vernichten würden.

Fortschritte der wirtschaftlichen Vernunft.

Prag. In der Böhmischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft hielt Professor Mildschubs einen Vortag über die **Auswirkungen der Kriegs- und Nachkriegserfahrungen** auf die nationalökonomische Wissenschaft. Im Streit zwischen Inflationisten und Deflationisten steht der Redner auf Seiten der Deflationisten, es darf jedoch die Deflationspolitik nicht überschätzt werden. (Was heißt das? D. Red.) **Aus den früheren Krisen geht hervor, daß die Löhne und die Gehälter auch während der Krise gestiegen sind, deswegen dürfen wir auch keine Lösung der Krise durch Herabdrückung der Löhne und Gehälter erwarten.** In organisatorischer Beziehung **ist die Ansicht richtig, daß sich die Ohnmacht des privatwirtschaftlichen Prinzips erwiesen** habe, richtig sei hingegen, daß in das wirtschaftliche Geschehen immer mehr der Staat organisatorisch und syndikalisierend eingreift.

Aus Pleß und Umgegend

Die Frist bis zum 26. Oktober. Bis Donnerstag, den 26. Oktober läuft die Frist zur Einreichung der Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben N und O zur Verlängerung für das Jahr 1934.

Militärische Nachmusterung. Am Donnerstag, den 19. d. M., findet im „Dom Ludowy" eine Nachmusterung aller derjenigen Militärpflichtigen statt, die bisher aus irgendwelchen Gründen an den ordentlichen Musterungen nicht teilnehmen konnten.

Das hohe Lösegeld. Bekanntlich werden jetzt Hunde, die ohne Steuermarke umherlaufen, auf Anordnung des Magistrates eingefangen und müssen gegen ein Lösegeld von 10 Zl. losgekauft werden. Dies ist in einigen Fällen schon geschehen. Von vielen Hundehaltern wird geklagt, daß das Metall der Marken so minderwertig ist, daß die Marken sehr schnell durchgerieben sind und von den Hunden verloren werden. Auch über das hohe Lösegeld von 10 Zl. sollte der Magistrat noch nicht das letzte Wort gesprochen haben, da andere Städte nicht so großzügig sind, wie beispw. die Stadt Königshütte nur 3 Zl. für einen freizugebenden Hund verlangt.

Wohnungseinbruch. Am Montag abends 8 Uhr wurde in die Wohnung des Polizeisekretärs Müller im städtischen Wohnhaus in der Deutschen Vorstadt eingebrochen und ein Fahrrad und zwei Herrenanzüge entwendet. Die Wohnung war ohne Aufsicht verlassen worden.

Zur Klarstellung. In einer Betrachtung der Sonntagsausgabe der „Polska Zachodnia" über die letzten Vorgänge im Plesser Kreise finden sich auch einige Sätze, die sich mit unserem Blatte befassen. Wir hätten nach der Lesart der „Po!. Zach." in Bezug auf die nationalen Demonstrationen von einer „Tat betrunkener Banditen" gesprochen. Das ist natürlich eine so grobe Fälschung, daß man darüber einfach zur Tagesordnung übergehen könnte, wenn diese grobe Fälschung nicht Folgen gehabt hätte. Wer unseren Artikel in Nr. 79 des „Anzeiger" unter der Ueberschrift „Zur Klarstellung" gelesen hat, weiß, daß wir darin gegen die Abhaltung einer öffentlichen deutschen Versammlung polemisierten. Wir schrieben: „Man denke nur daran, wenn diese teilweise stark alkoholisierten Tumultanten in den vollbesetzten Versammlungssaal eingedrungen wären." Wer noch deutsch lesen kann, wird kaum Tumultanten mit Banditen verwechseln. Bei gutem Willen kann man auch Tumultanten nicht mit Demonstranten identifizieren, denn die „teilweise stark alkoholisierten Tumultanten" haben ja erst ihr Unwesen nach der offiziellen Demonstration begonnen. Diese Fälschung ist auch nicht das Werk der „Zachodnia" sondern ist von einer Plesser Persönlichkeit in ziemlich lauten Worten herumgetragen worden und dieser Fälschung haben wir es, nach unser Vermutung, wohl zu verdanken, daß die Scheiben unseres Geschäftslokales Löcher bekommen haben. Leider wird auch bei uns, im immer doch ziemlich friedlich gewesenen Pleß, von Persönlichkeiten öffentliche Meinung gemacht, die ihre persönlichen Sorgen mit denen der Nation verwechseln und das Interesse, das der persönlichen Tätigkeit dieser Köche der kochenden Volksseele entgegengebracht wird, gern auf eine nationale Beleidigung — wie sie sie gern haben möchten — abzulenken versuchen. Das ist wohl diesmal fehlgeschlagen, hat aber die Folgen nicht verhüten können. Wir haben uns zu dieser Berichtigung der von der „Polska Zachodnia" gemachten öffentlichen Meinung verpflichtet gefühlt und halten damit den Fall für erledigt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Darlehen für Bauzwecke.

In der Montagsitzung des Schlesischen Wojewodschaftsrats wurde die Vergebung der restlichen Kredite in Höhe von 142000 Zloty aus dem achtprozentigen Schlesischen Wirtschaftsfonds beschlossen. Zur Erlangung eines Darlehens sind folgende Bedingungen festgelegt worden: Die Bittsteller um ein Darlehen aus dem Schlesischen Wirtschaftsfonds zum Bau eines Wohnhauses haben durch Vermittlung des Wojewodschaftsamtes (Finanzabteilung) an den Schlesischen Wojewodschaftsrat einen besonderen Antrag einzureichen. Dem Antrag sind der Kostenanschlag und der von der Baupolizei bestätigte Bauplan sowie ein Hypothekenauszug, als Beweis, daß der Bittsteller eine eigene Bauparzelle besitzt, beizufügen. Außerdem muß der Bittsteller den Besitz von 40 Prozent der Summe der Gesamtbaukosten nachweisen können. Hat der Schlesische Wojewodschaftsrat dem Bittsteller das Darlehen zuerkannt, dann erhält er von der Landeswirtschaftsbank in Kattowitz einen Zusageschein (Promesse) auf das ihm zugestandene Darlehen.

Aus aller Welt.

Der kleine Materialist. Der Lehrer hatte einen Goldfisch in die Schule mitgebracht. „Könnt ihr mir sagen, Kinder, was das für ein Fisch ist?", fragte er. — „Aber sicher", erwiderte ein kleiner Junge, „das ist eine reichgewordene Sardine."

Unverschämt. „Ich muß Sie endlich ummein Geld ersuchen, ich brauche es dringend, denn ich muß morgen eine fällige Schuld bezahlen". — „Das geht mich nichts an. Borgen Sie sich nichts aus, wenn Sie nicht wissen, woher Sie die Zahlung nehmen."

Die Glashütten von Ober-Lazisk und Gostin.

Von Georg Büchs.

Schluß.

Wir entnehmen einem Briefe des Regenten vom 11. 9. 1727, daß der Sohn des alten Glasemeisters der Glashütte zu Gostin sehr übel gewirtschaftet und etwa 2000 Taler Schulden habe. „Da nun allem Ansehen nach obengedachter alter Glasemeister seinen Sohn wegen des zeithero geführten liederlichen Lebens gans hilflos zu lassen gedenket, und der Junge nicht im Stande ist, sich ohne des Vaters Hilfe bei der Glashütte zu erhalten, so habe mich hiermit gehorsamst erkundigen wollen, ob die Glashütte hinwiederum an einen Andern zu verkaufen oder aber die Arbeit zu Euer Hochgräflichen Gnaden nun in selbiger fortzustellen sei. Das Glas fällt in selbiger sehr gut und an Abnehmern geht es auch nicht ab, und wenn das Werk in gehörige Einrichtung gebracht würde, so könnte man es gar gut nützen. Wie ich denn zeithero die Oberaufsicht und Rechnung darüber dem Kellerschreiber von Sussetz aufgetragen habe, welcher es auch gar wohl bestreiten kann, weil Gostin von Sussetz nicht weit entlegen ist . . ."

Ein Kaufkontrakt vom 23. Juni 1730, durch den der Gräfliche Rentmeister Daniel Matthei die Hütte erwirbt, berichtet uns: „Demnach des Johann Michael Zenkers gehabte Glaßhütte zu Gostin in eine dermaßige Schuldenlast verfallen, daß selbige nach verführtem Credit und Polizey-Prozeß zur öffentlichen Subhastation und Feylbietung gelangen müße, und da sich niemand mehr gefunden habe, als der Gräfliche Rentmeister Matthei, der 700 Floren geboten, sei diese Hütte an den genannten Rentmeister erb- und eigentümlich abgetreten worden. Ob nun Matthei die Glashütte weiter betrieben hat und wie lange sie noch in Gang gewesen ist, läßt sich im Fürstlich Plessischen Archiv nicht feststellen, da sie ja doch durch den Verkauf in Privatbesitz übergegangen ist. Nach den Forstvermessungsakten der Fürstlich Plessischen Verwaltung (Revierbezeichnungen) vom Jahre 1722 zu schließen, lag die Glashütte im Walde nordwestlich der Ortschaft Gostin, wahrscheinlich am heutigen Chojokteich. Die diesbezüglichen Eintragungen lauten: „Kierczok neben dem Worzel gegen die Glaßhütte". „Hoy bald hinter der Glaßhütte und nächst diesem Borki."

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Donnerstag, den 19. Oktober.

7 Uhr Jahresmesse für † Johann Walla.

Sonntag, den 22. Oktober.

um $6^{1}/_{2}$ Uhr stille hl. Messe,

um $7^{1}/_{2}$ Uhr poln. Amt mit Segen.

9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für die Rosen Martha Plusche.

$10^{1}/_{2}$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 22. Oktober.

8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

$9^{1}/_{4}$ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.

$10^{1}/_{2}$ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 20. Oktober. R.-Chodesch.

17,00 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 21. Oktober.

Rosch-Chodesch Cheschwan 5694.

10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Noah.

15,30 Uhr: Mincha im Gemeindehause.

17,40 Uhr: Sabbath-Ausgang und Jahrzeitandacht.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Am Montag, den 23. Oktober und
Donnerstag, den 26. Oktober werden

Eicheln und Kastanien

angekauft. 

Oberförsterei Pszczyna (an der Hedwigskirche)

Die neuen ULLSTEIN-MODEN-ALBEN

sind soeben eingetroffen!
Viele hundert Kleider, Mäntel, Straßenanzüge, Einfaches und Elegantes für Vormittag, Nachmittag, Abend! Alles zum leichten Selbstschneidern

Zu haben bei
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Herbst-Winter 1933|34

Demnächst erscheint:

Deutschland und Polen

Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen.
Herausgegeben von ALBERT BRACKMANN
279 Seiten, 17 Abbildungen auf Tafeln, 8 Karten, Leinen, Preis ca 13,20 zl. bei uns zu beziehen:

Anzeiger für den Kreis Pless.

MÄRCHENBÜCHER
BILDERBÜCHER
MALBÜCHER
KNABEN- UND
MÄDCHENBÜCHER

Reichhaltige Auswahl. - Billigste Preise.

Anzeiger für den Kreis Pless

Brennholz und Sägespäne

gibt täglich ab

Sägewerk Kobiór.

Praktische Damen- und Kindermoden

Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

! Der neue **Winterfahrplan** !
zum Preise von 1.20 zł
Anzeiger für den Kreis Pless

Soeben erschien:

Elite Winter 1934

Anzeiger für den Kreis Pless.

Das Herren-Journal

Eine Zeitschrift für Mode, Gesellschaft und die angenehmen Dinge des Lebens

Anzeiger für Kreis den Pless.

Soeben erschienen:

Paul Keller
Die vier Einsiedler

Paul Keller
ULRICHSHOF

Ganzleinen nur **6.25 zł.**

ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

Samochód!

Mojej szanownej klienteli do łaskawej wiadomości, że obniżyłem taksę za wszelkie wyjazdy autem w kraju i za granicę na

30 gr od klm.

Auto!

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich In- und Auslandsfahrten auf

30 gr den klm

ermäßigt habe.

Lengsfeld, Pszczyna, Mickiewicza 8.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Wo? sagt die Geschftsst. d. Bl.

---

2 möbl. Zimmer

zu vermieten.
Kopernika 23.
I. Stock.